

00
ke

G. o. 649.

E. Gebauer.



110

Friedrich der Große.

Ein Hymnus

von

Schubart auf Hohenasperg.



Als ich ein Knabe noch war
Und Friedrichs Thatenruf
Ueber den Erdkreis scholl;
Da weint' ich vor Freuden über die Gröfse des Mannes,
Und die schimmrende Thräne galt für Gefang.

Als ich ein Jüngling ward
Und Friedrichs Thatenruf
Ueber den Erdkreis immer mächtiger scholl;
Da nahm ich ungestüm die goldne Harfe,
Dreinzufürmen Friedrichs Lob.

Doch herunter vom Sonnenberge
Hört' ich feiner Barden Gesang.
Hörte Kleist, der für Friedrich
Mit der Harf' ins Blut stürzte;
Hörte Gleim, den Kühnen,
Der des Liedes Feuerpfel
Wie die Grenade schwingt.
Hörte Ramlern, der mit Flakkus Geist
Teutschen Biederfinn einigt.
Auch hört' ich Willamov, der Friedrichs Namen
Im Dithirambensturme wirbelt.
Dich hör' ich auch, o Karschin, deren Gesang
Wie Honig von den Lippen der Natur
Träuft; - - da verstummt' ich,
Und mein Verstummen galt für Gesang.
Aber soll ich immer verstummen?
Soll der Bewundrung und der Liebe Wogendrang
Den Busen mir sprengen? - - Nein, ich wags!
Ergreife die Harf' und singe Friedrichs Lob! - - -

Von meines Berges Donnerhöhe
Ström' auf gesteintem Rücken hinunter
Du, meines Hymnus Feuerstrom!
Er stäub' und donnr' im Thale
Meines Hymnus Feuerstrom,
Dafs es hören die Völker umher!

Auf schwerer Prüfungen Nachtpfad
 Führte die Vorsicht den Helden,
 Eh' er drang in der Größe Heiligthum.
 Sah' er nicht träufen das Schwerdt
 Von Catt, seines Freundes, Blute?
 Sah' er nicht blinken das Schwerdt
 Auf seinen eignen Nacken? - -
 Muthig und furchtlos blieb Er; denn Furcht
 Kann' er schon als Jüngling nicht.

In der Muse keuschen Umarmung
 Uebr' er sich zu tragen den goldenen Scepter.
 Schon flammt' auf seinem Haupte das Königsdiadem.
 Wie der Wolkenfammlende Zevs
 Safs er auf dem Thron' und schüttelte Blitze.
 Da floh' die Dummheit und der Unsinn
 Und Barbarei die Nachtgefährtin.
 Er selbst war das Urbild der Weisen;
 Rifs dir, Machiavell, die Larve vom Antlitz
 Und predigte Fürsten die Herrscherkunst.
 Die Geister seiner Ahnen stiegen aus der Gruft.
 Mit des Meisters Pinsel zeichnet' er sie.
 Sang hohe Gefäng' in die Lyra.
 Und spielte die Flöte Apolls.
 Wie aus der Urnacht Tiefe
 Von Gott gerufen, Sonnen flockten;

So stiegen Weise und Künstler empor,
Und der Städte Fürstin ward Berlin.

Von Friedrichs Schwerdt berührt
Erstickt das Schlangengeheuer die Schikane,
Im ausgesprudelten Giftschaum,
Und des Bettlers und Prinzen Recht
Wurde von Friedrichs Hand
Auf gleicher Schaale gewogen.

Hektor, Achill, und Cäsar und Julian,
Der Vorwelt und der Aferwelt Helden,
Staunten, als sein Kriegerruf hinabdonnerte
In des Todes Schattengefeld.
Furchtbar bildet er sein Heer.
Erfand nicht Friedrich jenen Knäul,
Der plötzlich aufgerollt,
Größere Heere in Staub wirft? - -

Fünffmal donnerte Friedrich Wodan,
Und sein war Silesia, seiner Krone
Köstlichstes Gestein.

Seiner Größe Sonnenpunkt kam.
Habsburgs Adler schwebt schreckbar über ihm.
Er dürftete Friedrichs Blut.

Moskoviens Bär mit eisbehangnen Haaren
Dürftete Friedrichs Blut.
Gallia schwung die lichtweisse Lilie
Sie zu tauchen in Friedrichs Blut.
Selbst Wafa's Enkel,
Und Germania's mächtigste Fürsten und Städte
Zuckten die Schwerdter, ins Schlachthtal zu gießen
Friedrich Wodans Blut.

Er aber - - der Einzige! warf
Die erzne Brust entgegen
Der todschnaubenden Feindeschaar.
Achtete ihrer schreckbaren Menge,
Ihrer Rosse, wie Heuschreckenschwarm,
Ihrer zuckenden Lanzen,
Und ihrer metallnen Donnerfchlünde nicht.

Sieben Jahre flog er
Wie der Rachestral Gottes im Wettergewölk
Unter seiner Feinde
Schwarzen Schaaren umher.
Blut und Hirn und Mark floß
Und spritzt' an seines Rosses Schenkel.
Leichen dampften, und Grabhügel
Thürmten wie Berge sich.
In Riesengestalt trat einher der Würgegeist

Von Wuthgebrüll und Sterbgewinsel begleitet.
 Zwanzig schreckliche Schlachten wurden gefochten.
 Oft schien das Schicksal an Friedrichs Thron zu
 rütteln,

Und den Goldsitz zu werfen in Staub.

Der Rauch von Friedrichs festen Städten

Wirbelte mit dem Jammergeächz

Der Säuglinge, der Greise,

Der Schwangern und Kranken gen Himmel,

Dafs Engel ihr Antlitz borgen und traurten.

Auch fielen der Helden Friedrichs viel.

Schwerin und Keith und Kleist und Win-

terfeld,

Und im Entfliehn aus ihren Leibern

Kümmerten sich noch die Geister der Tapfern

Um Friedrichs Heil.

Aber der Held stand mit der Rache gezücktem Schwert,

Stand im Geschützdonner, im Säbelgeklirr,

Achtete nicht des bäumenden Rosses Huffschlag,

Nicht des Hochverraths Drachenblick,

Nicht des zaudrenden Bundesgenossen,

Nicht der Acht, die ihn

Des Fanatismus Höllenwuth Preis gab.

Ja, so stand er sieben Jahre im Feld des Todes,

Hehr und frei, und groß, wie ein Gott.

Es staunten die Völker. Der Helden Geister
Nickten ihm Beifall vom Wipfel der Eichen.
Ringsum wichen vor ihm die Schaaren der Haßer --
Und so stand er in seiner Heldenhoheit

Allein da!!

Auf Hubertusburgs Zinne

Trat der Gerichtselgel und sprach:

Es ist genug!!

--- Die Donner verstummen.

Friedrich zog in seine Königsburg

Und lenkt dem Triumph aus,

Groß und glücklich zu machen sein Volk

War Friedrichs erhabner Gedanke. ---

In des Landes Wunde träuf' er Balsam.

Palläste stiegen aus Brandfärten empor.

Dem Landmann gab er weisen Unterricht.

Die Musen sonnten sich wieder in Friedrichs Stral.

Er selber war noch immer ihr Liebling.

„Liebt euer Vaterland!

„Sprecht eure Heldensprache stark und rein!

„Schlürft aus der Kristallquelle,

„Draus Griechenland und Latium geschlürft!

„Macht durchs Geäße weicher Auslandsfite

„Erzne Knochen nicht zu Marzipán!„

Sprach er zum Biedervolke seines Reichs,
 Doch nie legt' er Europens Wagfschaal
 Aus der Rechte. Der Gauen des Helden
 Würden ohne Schwerdtfchlag immer mehr,
 Weit hinaus in jedes Labyrinth
 Von der fchlaufften Staatskunft geflochten
 Sah feines hohen Auges Wetterftral.
 Merkbar war das Wehen feines Odems
 In jeder groffen That der Welt.
 Er wog im Verborgnen die Rechte der Fürften.
 Auch hieng er furchtlos die Wagfschaal ans Schwerdt.
 Da drangen fich Teutoniens Fürften
 In Friedrichs Felfenburg, wo der Riefe
 Sinnt auf dem eifernen Lager.
 Sie boten ihm die Hand, und nannten ihn
 Den Schützer ihrer grauen Rechte, fprachen:
 „Sey unfer Führer, Friedrich Hermann!“,
 Er wollt's. Da ward der teutfche Bund,

Aber immer grauer wird deine Locke,
 Einziger, nie ausgefugner Mann!
 Dein Haupt nickt unter deiner Thaten Gehürlaft,
 Bald wirft du liegen in deiner Väter Gruft,
 Und der Unfterblichkeit Ruh' wird über dir fäufeln,
 Voran find schon deiner Helden viele gegangen;
 Deffau, Schwerin und Winterfeld,

Und Keith, und Kleist, und Seidliz, und
Ziethen
Harren deiner im Tempel der Größe.

Stark kämpfdest du den Kampf des Lebens.
Stark wirst du kämpfen den Kampf des Todes,
Deinen Herrschergeist gab dir Gott,
Erhalten wird dir Gott
Diesen Herrschergeist.

Huld lächelnd wird Er deiner Seele sagen:
„Du schwurst, im Drange der größten Gefahr,
„Als König zu denken, zu leben, zu sterben!
„Und Wort hast du gehalten. - - -
„Man bring' ihm die Krone,
„Die leuchtender strahlt,
„Als alle Kronen der Erde!! - - -
„Denn Friedrich, meines Lieblings Geist,
„Ist werth - - - ewig Kronen zu tragen.“

155190

ULB Halle

3

003 922 758

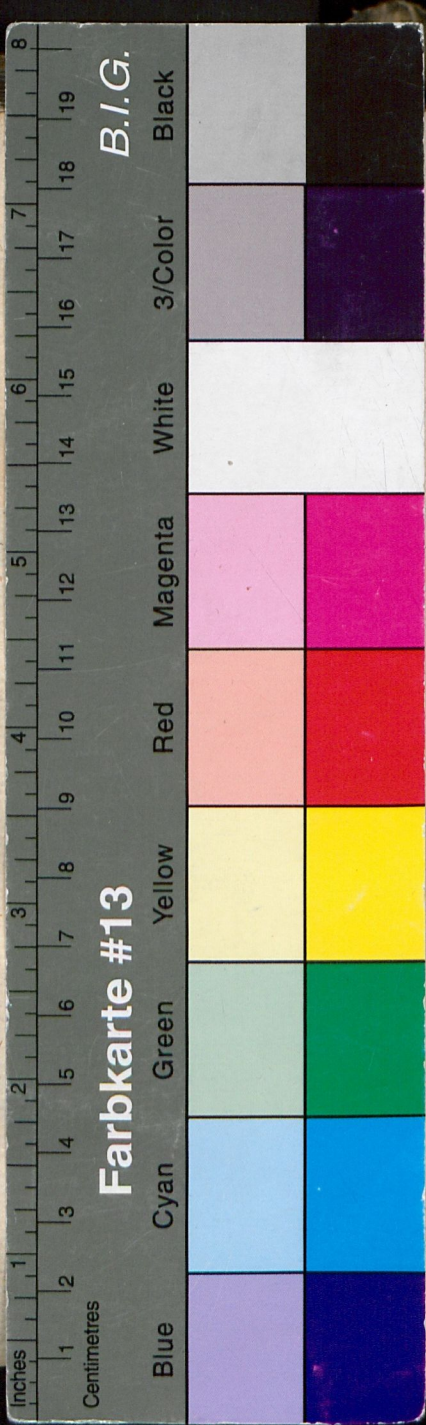


56.

R







110

Friedrich der Große.

—

Ein Hymnus

von

Schubart auf Hohenasperg.

